Jagdkultur – Amor Venatorum

Von Prof. Dr. Rudolf Stübner

Ich lehne (….) die aktive jagdliche Betätigung der Frauen aus Prinzip ab.
WALTER FREVERT. Brauchtum

1 Einleitung

Im Mittelpunkt der Betrachtung steht die mittelalterliche Minne-Dichtung „Die Jagd“ von HADAMAR v. LABER. Die LABERsche Dichtung soll hier aber weder literaturhistorisch noch sprachwissenschaftlich behandelt, sondern als amor venatorum i, Kontext der Jagdkultur gewürdigt werden.

1.1 HADAMAR v. LABER

HADAMAR v. LABER lebte etwa zwischen 1300 und 1360. Seine Stammburg Laaber befindet sich in der Oberpfalz.
V. LABER schuf mit der Dichtung „Die Jagd“ (Diu jagdt) eines der bedeutendsten Werke der Minne-Dichtung, das gleichzeitig, als erstes deutsches Jagdgedicht bekannt ist.

Bild 1: HADAMAR v. LABER

2 Kultur – Jagdkultur

Dass die spezifischen Leistungen der allgemeinen Kultur mehr oder weniger auch Bestandteil der Jagdkultur sind, ist eine Selbstverständlichkeit, und oft genug lieferte die Jagdkultur Impulse für die allgemeine Kultur. Die Rolle der Erotik als eine Kulturleistung hingegen wird im Kontext der Jagdkultur etwas

stiefmütterlich behandelt.

Bild 2: Burgruine Laaber (Oberpfalz)

3 Amor Venatorum

3.1 Jäger-Frauen

„Ach! Wenn der Himmel eine arme Frau strafen will, so gibt er ihr einen Jäger zum Manne“
Aus einem Brief einer russischen Dame an ihre deutsche Freundin
Frauenruf - im FREVERT (11. Auflage) findet sich der Frauenruf mit dem Merksatz

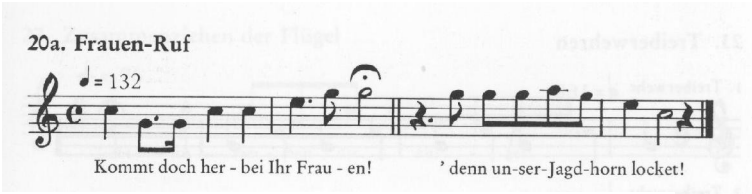


Bild 3: Frauenruf

Dieses Signal erscheint inder 5. Auflage (3 Jahre nach FREVERTs Tot) noch nicht und wurde vermutlich erst von Dr. FRIEDRICH TÜRCKE hinzugefügt.
Möglicherweise hat die Forderung nach „politischer Korrektheit“ dieses Signal aus der Sammlung „offizieller“ DJV-Signale als „chauvinistisch“ verbannt.
Erotische, z.T. derbe Anspielungen finden sich in Weidsprüchen und Jagdreimen:

- FREVERT: "Die drei größten Wunder der Welt":
  Der Jäger, der nicht säuft,
  Der Hund, der nicht läuft,
  Und das Mädchen, das nicht stille hält |
  Das sind die drei größten Wunder der Welt!

- GRÄSSE
  Sag an, Waidmann:
  Wann bist du aufgestanden von Deinem Fräulein?
  Heint in aller Frühe bin ich aufgestanden ab dem Bett meines Herzliebsein.
  Gott grüß mirs in das Herze hinein

HANS FRIEDRICH VON FLEMMING schreibt in *Der Vollkommene Teutsche Jäger* unter *Jagd-Panquet*:

> Findet sich auch etwan unter den Zuschauern ungefehr ein schönes Kleppel- oder Grasse-Mädgen, da siehets umb die Jungferschafft gefährlich aus.

Und schon im *Neu Jägerbuch Jacoben von Fouilloux einer fürnehmen Adelsperson in Franckreich*, der deutschen Übersetzung des Jagdbuches *La Veverie* von JACQUES DU FOUILLOUX (1519 – 1580) ist zu lesen:

Von dem Orth da die Jäger zusammen kommen, und was weiters erfolgen soll

> Und da etwan ein schön Weibsbild in derselben Landsart herumb, so guten Gesellen dienstbar und gefällig war, wohnte, soll von derselben geredt, auch ihr lieblichkeit und holdseligkeit stucks weiß, mitsamt ihr geschwindigkeit von unten an biß oben hinauß beschrieben, angezeigt, und das übrig biß zu seiner zeit eingestellt werden.

Die griechisch/römische Mythologie kennt gewiß nicht zufällig eine Jagdgöttin Artemis/Diana. Die jungfäuliche Diana ist nicht nur Beschützerin von Wald und Wild, sondern ursprünglich unter anderem auch für Fruchtbarkeit zuständig. So wird sie gewöhnlich mit entblößtem Oberkörper und aufgeschürztem Chiton dargestellt.
Der Jäger Aktaion, der sie und ihre Nymphen beim Baden beobachtete, wurde von Diana in einen Hirsch verwandelt und von seinen eigenen Hunden zerrissen.

Bild 4: FLEMMING: Aktaion

Bild 5: AMMON: Diana

Das Sujet Diana/Nymphen, Aktaion war in der Aktdarstellung der bildenden
Kunst bereits seit Dürer beliebt.
Die erotische Darstellung der Diana in Ammons Adeliche Weydwercke
steht in deutlichem Kontrast zur "züchtigen" Frauenmode des 16. Jh.

Die Rolle der Frauen bei der Jagd bestand aber nicht nur darin, das Jagdvergnügen durch ihre bloße Anwesenheit zu krönen. Sie nehmen aktiv an der Jagd teil.

3.2 Weidmänninnen

Bedenkt man beispielsweise, dass Frauen in Deutschland erst anfangs des 20. Jh. Das Recht erhielten, sich offiziell an Universitäten zu immatrikulieren, so spielte die Frau im Weidwerk eine vergleichsweise emanzipierte Rolle.

Wenn auch die Rolle der Jagdscheininhaberinnen geringer ist, als die ihrer männlichen Kollegen, so darf man wohl im Durchschnitt davon ausgehen, dass sie ihnen hinsichtlich der Passion keineswegs nachstehen. Im Gegenteil! Ich vermute, wenn sie sich für die Jagdausübung entscheiden, so erfolgt das ernsthafter und weniger aus Prestige-Denken. (Die Menge der „Sonntags-Jäger“ dürfte bei den Männern dominieren.)

Aber auch traditionell wurde die Jagd von Frauen gepflegt. Jagd-Arten wie
Frettieren oder die Falknerei waren bei Frauen beliebt.
Laut Dr. KURT LINDNER wurden schon in merowingischen und karolingischen Frauengräbern Knochen von Greifvögeln gefunden.
MAX HAEHN weist in seiner Übersetzung des Jagdbuches der Äbtissin JULIANA BERNERS (1388 - ca 1460) *The Boke of Saint Albans* darauf hin, dass, entgegen GACE DE LA BUIGNE, der in *Le Roman des deduis* die Ansicht vertrat „die Hetzjagd gezieme den Damen nicht", hier (1486) von der Äbtissin des Benediktiner-Klosters *St. Mary of Sopwell* (England) auch die Hetzjagd behandelt wird.
Dr. KATHARINE FIETZE zeigt in ihrer Habilitationsschrift, es lassen sich hinreichend Beispiele finden, wie Frauen der Aristokratie an sämtlichen jagdlichen Tätigkeiten des Mittelalters aktiv

teilhaben, einschließlich Abfangen und Aufbrechen, aber auch Schießen mit dem Langbogen (England).
Selbst in der mittelalterlichen Jagdliteratur spielen sie eine aktive Rolle, was die gesellschaftliche Akzeptanz ihrer Jagdausübung unterstreicht.
Die Benediktiner-Äbtissin JULIANA BARNES wird charakterisiert:
She was a very beautiful lady, of great spirit, and loved masculine excercises as hawcing, hunting, etc. with which sports she used frequently to recreate herself: and she was so well skill'd in those innocent diversions that she wrote treatises of hawking, hunting, fishing, and also of heraldry.

Bild 6: Disput zwischen Beizjägerin und Parforcejägerin

In der frühen Jagdliteratur finden sich Frauen als Personifikationen von Lehrmeisterinnen der Jagd (BERNERS) und erfahrenen Jägerinnen. Dr. FIETZE berichtet:

> HENRI DE FERRIERES hat seinen Disput über die Beizjagd und die Hetzjagd zwei Frauen in den Mund geschoben. Es stilisiert die beiden Gesprächspartnerinnen zu erfahrenen Jägerinnen. Das muss im Bereich des Möglichen gelegen haben. Sonst wäre sein Buch nicht von einem so großen Lesepublikum geschätzt worden.

Selbst bei barocken Perversitäten wie dem in der Tradition römischer Dekadenz stehenden Fuchs-Prellen agierten Frauen gemeinsam mit ihren Kavalieren, wie etwa der Abbildung in FLEMMINGS *Vollkommennen Teutschen* Jägers zu entnehmen ist.

Bild 7: FLEMMING: Fuchsprellen

Bei den Parforce-Jagden finden wir Frauen, die die mitunter halsbrecherische Verfolgung zu Pferde im Seit-Sitz absolvieren.
Dr. FRANZ v. KOBELL berichtet im *Wildanger* über die churpfälzische Prinzessin ELISABETH CHARLOTTE und nachmalige HERZOGIN VON ORLEANS, die mit ihrem Jagdeifer manchen männlichen Kollegen in den Schatten stellte.
Die Weidmänninnen wurden selbst beim Pfunde-Geben nicht ausgespart:

> Auch Jägerinnen unterwarfen sich der Strafe, doch berührten diese nur das Wild mit der Hand und die Pfunde erfolgten sanft mit der gegen das schöne Geschlecht nie außer Acht gelassenen Courtoisie.

Dr. FIETZKE weist auf eine weitere gesellschaftliche Funktion der Jagd in der höfischen Kultur des Mittelalters hin, die „Anbahnung von Beziehungen zwischen Mann und Frau". Das strenge Anstandsreglement der höfischen Gesellschaft unterdrückte

normalerweise alle Formen erotischer Kommunikation als „für die Damen unanständig".
Die Ausübung der Jagd machte Beweglichkeit, Geschicklichkeit, Freude, Erotik, [. . .] erfahrbar.

Bild 8: WERNER V. TEUFEN, Manessische Liederhandschrift

Das Portrait des Dichters WERNER v. TEUFEN (1320) trägt eindeutig erotische Züge.
Die Miniatur gilt als Liebesallegorie.

> Der Falke symbolisiert den am seidenen Riemen der Liebe gefesselten Dichter.

Dr. WERNER RÖSENER kommentiert:

> Die Minne-Symbolik dieser und ähnlicher Beizdarstellungen weist darauf hin, dass Jagdausflüge im Mittelalter für Liebespaare tatsächlich eine Gelegenheit waren, einander näher zu kommen. Daher sind Jagdszenen mit erotischen Anklängen nicht ausschließlich symbolisch, sondern auch als Abbildung der Praxis zu sehen, welche das Vergnügen der Jagd mit denen der Liebe verknüpfte. Paare waren bei der Jagd zwar nie allein, da eine Jagdgesellschaft gewöhnlich aus mehreren Personen bestand, die gemeinschaftlich die Freuden der Beizjagd genossen. Die Bewegung im weiten, freien Gelände gab jedoch Gelegenheit zu Körper- und Blickkontakten sowie zu intimen Gesprächen, wie sie innerhalb der engen Grenzen von Burg und höfischer Umgebung nicht möglich und auf Grund der Anstandsregeln gerade für junge Frauen auch nicht zuträglich waren.

Die Bestätigung dafür findet sich auch im *Eneasroman* des HEINRICH VON VELDEKE (* vor 1150, † zwischen 1190 und 1200), wo Dido und Eneas während einer Jagd vom Unwetter überrascht, Schutz suchen und in Liebe zueinander finden:

> Da nahm der edle Eneas / die Dame unter seinen Mantel. / Er nahm ihre Schönheit wahr. / Seine Arme schlang er um sie. / Darauf belebte sich / sein ganzes Fleisch und Blut. / Weil er ein Mann war, / gewann er die Oberhand; / er bemächtigte sich der Dame. / (. . .) Freundlich bat er sie, / ihm zu gewähren, / wonach sie sich selber sehnte / | aber sie lehnte ab | / und er legte sie nieder, / so wie Venus es anordnete: / Sie konnte sich nicht wehren. / Er tat mit ihr, was er wollte, / sodass er ihre Zuneigung tapfer behielt. / Ihr wisst gut, was das war.

3.3 Minne-Dichtung

Die Jagd war seit Mitte des 12. Jh. wesentlicher Bestandteil höfischer Kultur.
In der Dichtung des Hochmittelalters erscheinen daher immer wieder Jagdschilderungen. Im Nibelungenlied (um 1170) wird Siegfrieds Jagd, südlich von Worms geschildert. GOTTFRIED V. STRASSBURG berichtet, dass Tristan einen Lindenbruch benutzt und WOLFRAM V. ESCHENBACH erwähnt im Parsival die Brackenjagd und das Blatten.

Die Erotik erfährt in der mittelalterlichen Minne eine äußerst subtile Ausprägung. Der Minne-Dienst steht für eine Art Lebens-Verhältnis, bei dem der Ritter seine angebetete „Herrin“ verehrte.

Liebesallegorie Jagd-Minne

Bild 9: HEINRICH V. VELDEKE

Bild 10: Der V. KÜRENBERG

Bereits im Falkenlied des Herren V. KÜRENBERG (um 1160) *Ich zôch mir einen valken* repräsentiert der Falke die Minne:
Ich zog mir einen Falken, länger als ein Jahr lang.
Als ich ihn gezähmt hatte, wie ich ihn haben wollte,
und ich sein Gefieder mit Goldfäden schön umwunden hatte,
hob er sich in die Höhe und flog in fremde Reviere.

Das Bild eines entflohenen Falken steht stellvertretend für die Sehnsucht der verlassenen Dame nach dem fernen Geliebten.
Die Dichtung schließt mit einem Herzensseufzer, der an Inbrunst seinesgleichen sucht:
Got sende si zesamene, die geliep wellen gerne sin.

Das *Falkenlied* mag auch als Beleg dafür dienen, dass die Ausübung der Beizjagd für adlige Damen eine gesellschaftliche Normalität darstellte.
In einem anderen Lied V. KÜRENBERG heißt es:

> Frauen und Falken, die lassen sich leicht zähmen; wer sie richtig lockt - so kommen sie dem Mann entgegen.

In der *Hohen Minne* gar stand nicht mehr die Liebes-Erfüllung im Mittelpunkt, sondern ein immer fortwährender Minne-Dienst.

HADAMAR V. LABER schuf mit seiner *Jagd* eine Allegorie der Hohen Minne. Hier geht es nicht um eine Beschreibung der Jagd. Die Jagd ist vielmehr als "Schatten" (im Sinne Platos) der Minne-Werbung zu verstehen:
Der Jäger jagt auf einen Hirsch, der seine Angebetete verkörpert.

> [6] Durch suochen wildes genge
> fuor ich an einem morgen.
> Wie es wird mangem strenge,
> daz hân ich sit erfunden wol mit sorgen;
> doch lêrte mich dô jagen frouwe Minne
> ein vart, dâ mir sît dicke
> ist zerunnen aller mîner sinne.

Seine Hunde, „Herz“, der Leithund und andere wie „Freude“, „Wonne“, „Wille“, „Beständigkeit“, „Trost“,

„Huld“, „Ende“ etc. begleiten ihn und charakterisieren seine Gefühle. HADAMAR setzt die *Canifizierung* als rhetorische Kunstfigur ein, um die Allegorie Jagd-Minne zu gestalten.

[7] Durch wîsen nâch den verten
nahm ich mîn selbes Herze,
swâ si die strâze berten,
ez woere an weide oder sust an scherze,
ûf walde, in ouwen oder ûf der soete,
ob ich iht dâ erkante
mit spur ein vart, diu weidenlîchen troete.

[10] Fröde, Wille und Wunne,
Trôste, Stoede und Triuwe
- die hunde ich so erkunne -
die lâzent niht beliben swaz ist niuwe
ez si ûf walde oder in dem muore:
die hiez ich mit mir ziehen,
daz ich sie wolde hetzen in die ruore.

Um die rechten Pfade ausfindig zu machen,
machte ich "Herz" zu meinem Leithund,
dort wo das Wild den Weg kreuzte -
sei es nun in der Nähe eines Futter- oder Tummelplatzes
im Wald, in der Nähe eines Bachlaufes oder auf dem freien Feld -,
falls ich dort der Spur nach auf eine Fährte stoßen würde,
die eine Jagd aussichtsreich erscheinen ließe.

Die Hunde "Freude", "Wille" und "Wonne",
"Trost", "Beständigkeit" und "Treue"
kenne ich gut.
Sie geben eine frische Fährte niemals auf,
sei es im Unterholz oder im Moor.
Diese Hunde nahm ich mit mir,
um sie auf die Verfolgung des Wildes anzusetzen

Im Verlauf der Jagd stellt „Herz" Wild. Der Leithund wird von einem Wildschwein, geschlagen, welches entkommt.

[121] Dô liez ez sich ergâhen,
daz man es mohte schouwen.
ich wâte fröuden nâhen -
nie hunt von swîne alsô wart verhouwen,
daz sich ûf einem walde hât gerochen.
dô wart mîn Herz verwundet
und waz der bîl mit jâmer mir zerbrochen.

[122] Diu rein gar ungemeilet
hât mir das Herz verhouwen
und sider niht geheilet,
des doch ir güete nieman mac getrouwen.
ob er noch aldâ wunde nâch ir gâhe,
sol Stoete und Triuwe helfen:
sô wundert mich, ob ir mîn dienst
versmâhe.

Doch da ließ sich das Wild zusammentreiben,
man konnte es deutlich sehen.
Ich glaubte die Erfüllung sei nun nah.
Doch plötzlich: noch nie wurde ein Hund von einem Wildschwein derart übel zugerichtet.
Dieses Wildschwein beanspruchte den Wald für sich allein.
Mein „Herz" wurde schwer verwundet
und das gestellte Wild - welch Jammer - floh.

Die reinste aller Frauen
hat mein „Herz" verwundet
und schickt sich nicht an, es zu heilen.
Niemand soll ihrer Güte je vertrauen.
Wenn er schwer verletzt ihr noch hinterher eilt,
so sollen wenigstens „Beständigkeit" und „Treue" ihm beistehen:
Mich wundert's sehr, wenn ihr mein Dienst so wertlos erscheint.

Die weitere Jagd mit dem „trägen, alten Hund" "Harre", beschert dem Jäger schließlich Weidmannsheil. Doch er erlegt das gestellte Wild nicht, d.h. er erstrebt nicht die Liebesgemeinschaft mit der Frau. Die Erfüllung besteht für den Minne-Jäger, ganz im Geiste der Hohen Minne, mit „Treue" und „Beständigkeit" stets von neuem um die Liebe des zu jagenden Wildes zu werben.

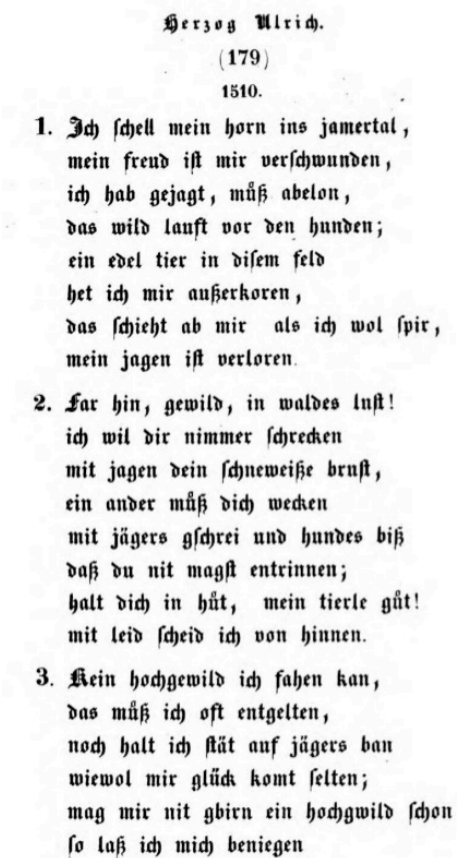
[354] Ich sprach: waz wolt ir mêre?
Hie ist daz himelrîche.

Der mittelhochdeutsche Text ist dem ungeübten Leser schwer zugänglich und eine moderne Übersetzung kann die dichterische Qualität schwerlich vermitteln.

Die Strophenform des Textes ist ein Hinweis darauf, dass der Text „als Teil der Abendunterhaltung bei Hofe vorgetragen" wurde. „Für solche Anlässe wurden einzelne Szenenfolgen herausgegriffen und mit musikalischer Begleitung aufgeführt."
Einen Nachklang der äußerst subtilen Form der Minne-Dichtung mag man in den Liebes- und Volksliedern - zu denen auch Jagdlieder gehören – späterer Zeiten sehen.
Sei es die Volksweise *Es blies ein Jäger wohl in sein Horn*, FRIEDRICH SILCHERs *Wenn alle Brünnlein fließen* oder HEINRICH HEINEs *Lorelei* (deren Melodie ebenfalls vom Tübinger Universitätsmusikdirektor komponiert wurde).

3.4 Herzog Ulrichs Jagdlied, 1510

Das Motiv von LABERs Jagd begegnet uns im *Jagdlied Herzog Ulrichs* wieder.
Dieses Gedicht ist von verschiedenen Quellen des 16. Jh. überliefert Die älteste Fassung stammt aus dem *Das Liederbuch des* ARNT VON AICH, Köln um 1510. Neben dem *Ambraser Liederbuch*, 1582, finden sich bei UHLAND weitere vier vollständige Schriften.



Herzog Ulrich.

(179)

1510.

1. Ich ſchell mein horn ins jamertal,
mein freud iſt mir verſchwunden,
ich hab gejagt, müß abelon,
das wild lauft vor den hunden;
ein edel tier in diſem feld
het ich mir außerkoren,
das ſchieht ab mir als ich wol ſpir,
mein jagen iſt verloren.

2. Far hin, gewild, in waldes luft!
ich wil dir nimmer ſchrecken
mit jagen dein ſchneweiße bruſt,
ein ander müß dich wecken
mit jägers gſchrei und hundes biß
daß du nit magſt entrinnen;
halt dich in hüt, mein tierle güt!
mit leid ſcheid ich von hinnen.

3. Kein hochgewild ich fahen kan,
das müß ich oft entgelten,
noch halt ich ſtät auf jägers ban
wiewol mir glück komt ſelten;
mag mir nit gbirn ein hochgwild ſchon
ſo laß ich mich beniegen

Bild 11: LUDWIG UHLAND, Herzog Ulrich, 1510

LUDWIG UHLAND hat *Herzog Ulrichs Jagdlied* auch in seine Sammlung *Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder in fünf Bänden* aufgenommen.

Dr. HANS JOACHIM MOSER schreibt im Vorwort zur Ausgabe des Liederbuches des ARNDT VON AICH über Herzog ULRICH VON WÜRTTEMBERG (1487 - 1550):
. . . dass er [Ulrich] sowohl ein großer Hornbläser auf der Jagd war als auch sich auf die Komposition verstand, so dass der Tonsatz hier [. . .] von ihm selbst herrühren könnte.
Jedoch ist Ulrichs Urheberschaft an dem Lied und Tonsatz nirgends sicher bewiesen und kann genauso bloßes Volksgerücht sein. . .
Als geschichtlicher Hintergrund wird gewöhnlich die politisch motivierte Ehe des Herzogs mit der Prinzessin SABINA VON BAYERN, der Nichte des Kaisers MAXIMILIAN I. („Hasenfleisch") statt der Geliebten Markgräfin ELISABETH VON BRANDENBURG erwähnt. Allerdings soll laut Dr. LUDWIG F. HEYD
Ulrich dieses „Liedlein" bereits vor 1503, also mindestens acht Jahre vor der Heirat mit SABINA (1511) "gemacht haben":
Als Jüngling soll er der schönen Elisabeth, Markgraf Friedrichs von Brandenburg Tochter, zu Nürtingen öfters nach dem Abendessen mit einem Trompeter, der ein sehr guter Zinkenbläser gewesen, ein Hofrecht [Ständchen] haben machen lassen, und ein Liedlein: "Ich jag mein Horn ins Jammerthal etc" selbst gemacht haben. Ob dabei die Dichtung oder die Melodie ein Werk seines Geistes gewesen, muss unentschieden bleiben.

3.5 JOHANNES BRAHMS **Ich schell` mein Horn**

BRAHMS war zwar, etwa im Gegensatz zu Joseph Haydn, kein Jäger, aber er pflegte ein besonderes Verhältnis zum Horn. Er blies das Naturhorn im Ersten Wiener Hornistenclub, zu dessen Gründungsmitgliedern (1883) er zählte.
Sein Vater, der in Hamburg als Stadtmusikant wirkte, war bereits Hornist. So finden wir herrliche Horn-Passagen im Eingang des 2. Klavier-Konzerts op. 83, der 4. Sinfonie op. 98 und *first of all* dem Horn-Trio op. 40.
Das Thema Jagd taucht in Brahms' Lied-Schaffen mehrfach auf, z.B. *Der Jäger* („Mein Liebchen ist ein Jäger", op. 95.4), mit einem schelmischen Text.
Es kann bezweifelt werden, ob BRAHMS LABERs Minne-Dichtung kannte. Der Liedtext *Ich schell' mein Horn*, den Brahms mit „Altdeutsch" überschrieben hat, bezieht sich auf *Herzog Ulrichs Jagdlied* und entstammt vielleicht UHLANDS Sammlung.
BRAHMS vertonte *Herzog Ulrichs Jagdlied* gleich zweimal, als Chorfassung, für vierstimmigen Männerchor, a cappella, *Ich schwing' mein Horn*, op 41.1 und als Sololied *Ich schell' mein Horn*, op. 43.3.

Bild 12: JOHANNES BRAHMS: Wiener Waldhornverein

Obwohl in B-Dur notiert, verwendet Brahms eigentlich eine Kirchentonart, die eine melancholische Stimmung im Stile JAN PETERSZOON SWEETLINCKS vermittelt.
In Minne-Angelegenheiten war BRAHMS gewiss nicht untätig. Kontakte zu CLARA SCHUMANN, ELISABETH VON HERZOGENBERG und insbesondere zu AGATHE VON SIEBOLD waren wohl nicht ausschließlich künstlerisch motiviert. Besonders die Jungendliebe, AGATHE VON SIEBOLD, die BRAHMS während seiner Göttinger
Zeit 1858 glühend verehrte und um derentwillen die sehr innige Beziehung zu CLARA SCHUMANN zeitweilig litt, bezeugen das. Aber BRAHMS wagte nicht, trotz heißen Begehrens, um seiner künstlerischen Freiheit Willen, sich ehelich zu binden.

Bild 13: AGATHE V. SIEBOLD

Speisen und Getränke kann man so wenig wie Musik in Worte fassen:
Erstere muss man kosten, letztere hören.

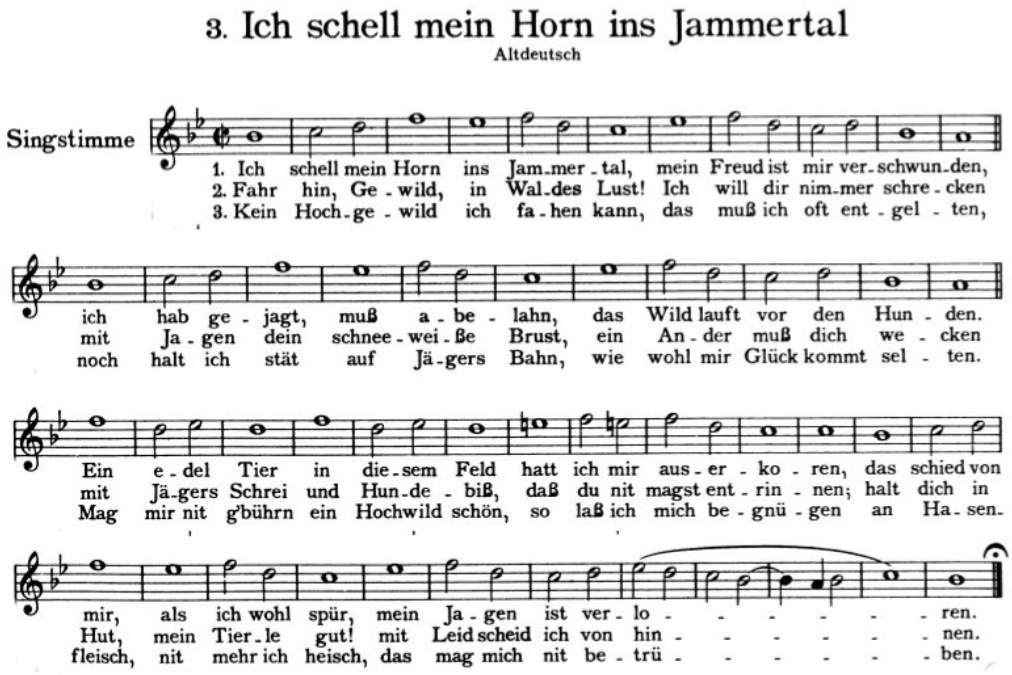


Bild 14: JOHANNES BRAHMS: op. 43 No. 3